

# Phänomenologie in der Gestaltpsychologie

Mary Henle (1913–2007)<sup>1</sup>

## I. Gestaltpsychologie und Phänomenologie

„In der Psychologie und in der Philosophie wird wohl einmal eine Zeit kommen, in der es ein methodisches Prinzip sein wird, die augenscheinlichen Gegebenheiten, wie sie sich der unmittelbaren Beobachtung zeigen, als solche zu respektieren, unabhängig davon, wie ihr Verhältnis zu allgemeinen Vorannahmen sein mag. Man wird dann anerkennen, dass es uns nicht erlaubt ist, schwarz als ‚in Wirklichkeit weiß‘ und hier als ‚tatsächlich anderswo‘ zu interpretieren, wenn wir nicht durch zusätzliche überzeugende Beobachtungen dazu gezwungen werden. Die Zeit, in der diese Regel allgemein akzeptiert sein wird, liegt wahrscheinlich noch in weiter Ferne. Aber näher gebracht werden kann sie nur durch einen Versuch nach dem anderen, genau das zu tun, was die Regel verlangt. Die Regel verlangt nach Phänomenologie.“ (Köhler 1944, 203; übers.)

Köhler fügt hinzu, dass sich „die Phänomenologie im hier gebrauchten Sinne von der Technik Husserls unterscheidet“ (ebenda<sup>2</sup>).

Auch Koffka (1935) weist darauf hin, das Wort Phänomenologie habe „verschiedene andere Bedeutungen, die mit dieser nicht verwechselt werden dürfen. Für uns bedeutet Phänomenologie eine möglichst unvoreingenommene und umfassende Beschreibung des unmittelbar Erfahrenen.“ (1935, 73; deutsch: 2008, 169). Die phänomenologische Methode wiederum bedeutet „die qualitative Analyse des menschlichen Erlebens“ (Köhler 1938, vii; deutsch: 1968, v). Ein weiteres Zitat von Köhler (1947) soll das Verhältnis der Phänomenologie, wie er sie sieht, zur Psychologie insgesamt deutlich machen<sup>3</sup>:

„Wie für alle anderen Wissenschaften scheint auch für die Psychologie nur ein einziges Ausgangsmaterial in Betracht zu kommen: Das ist die Welt, wie wir sie unkritisch und unmittelbar zugänglich in dem Augenblick vorfinden, wo wir beginnen, psychologische Fragen zu stellen. Es mag unvermeidlich sein, dass wir im Fortschreiten der jungen Disziplin viel von der anfänglichen Naivität einbüßen; wir mögen dann auf Probleme stoßen, von denen wir nichts ahnten, als wir uns zuerst auf den Weg machten; für ihre Lösung mögen Begriffsbildungen nötig werden, welche mit dem unkritisch ge-

## Zusammenfassung

Angesichts neuerer Debatten im Feld der Psychotherapie um das Verständnis von Phänomenologie kann der hier in deutscher Sprache vorgelegte Beitrag von Mary Henle hilfreich sein, um die besondere Position der Gestalttheorie zur Phänomenologie zu verstehen. Diese deckt sich nicht mit der Phänomenologie Husserls.

Der erste Teil befasst sich explizit mit dem Verhältnis von Gestaltpsychologie und Phänomenologie. Hier versucht Mary Henle die aus ihrer Sicht wichtigsten Übereinstimmungen und Unterschiede herauszuarbeiten, die sie zwischen der philosophischen Phänomenologie, wie sie vor allem von Husserl vertreten wird, und der Phänomenologie sieht, wie sie von den wichtigsten Gestalttheoretikern verstanden wurde.

Im zweiten Teil zeigt Henle am Beispiel der Fortführung von Max Wertheimers Analyse der verschiedenen Bedeutung von Wahrheit die Möglichkeiten des gestaltpsychologischen Ansatzes von Phänomenologie in der Praxis.

sehen Ausgangsmaterial nur wenig direkten Zusammenhang aufweisen. Trotzdem - die Entwicklung muss un- zweifelhaft bei jenem naiven Weltbild

1 Red. Anm.: Die englische Originalfassung unter dem Titel „Phenomenology in Gestalt Psychology“ erschien 1979 im *Journal of Phenomenological Psychology*, 10, 1-17. Übertragung ins Deutsche, einschließlich der Übersetzung der englischsprachigen Zitate (gekennzeichnet durch „übers.“): Gerhard Stemberger. Für Zitate aus Büchern, die auch auf Deutsch vorliegen, wurde die darin enthaltene deutsche Fassung verwendet.

2 Red. Anm.: Diese Feststellung trifft Köhler in einer Fußnote, die vollständig lautet: „Um Missverständnissen vorzubeugen, muss an dieser Stelle hinzugefügt werden, dass sich die Phänomenologie im hier gebrauchten Sinne von der Technik Husserls unterscheidet. Ich glaube nicht, dass es gerechtfertigt ist, bestimmte Phasen der Erfahrung ‚einzuklammern‘. Eine erste Wiedergabe der Erfahrung sollte von jeglicher Vorauswahl frei sein und sorgfältig untersucht werden. Andernfalls ist zu erwarten, dass sich die ‚Einklammern‘, selbst wenn sie als bloßes methodisches Werkzeug eingeführt werden, früher oder später als Waffen eines ontologischen Vorurteils erweisen werden. Tatsächlich bin ich mir nicht sicher, ob nicht Husserl selbst sie als solche Waffen benutzt hat.“ (Köhler 1944, 203; übers.)

3 In der hier zitierten Publikation verwendet Köhler den Begriff Phänomenologie nicht. Spiegelberg meint, dass sich das teilweise daraus erklärt, dass das Buch „an amerikanische Leser zu einer Zeit gerichtet war, als die Phänomenologie ihnen praktisch noch unbekannt war“ (1972, 77). Spiegelberg findet in Köhlers Buch „Die physischen Gestalten in Ruhe und im stationären Zustand“ drei Passagen, in denen der Begriff Phänomenologie vorkommt. Im Zusammenhang gesehen zeigen diese Passagen, dass Köhler mit Phänomenologie die Beobachtung des phänomenalen Feldes, der Welt der unmittelbaren Erfahrung meint.

oder Teilgebieten von ihm anfangen, einfach weil es für Wissenschaften überhaupt gar keinen anderen Ausgangspunkt gibt.“ (1947, 3; deutsch: 1933, 1)

Aus dieser Aussage wird deutlich, dass für Köhler die phänomenologische Beobachtung im beschriebenen Sinne der Ausgangspunkt ist, von dem aus der Psychologe zu den oft indirekten Methoden der Wissenschaft übergeht. Auch Koffka (1935) besteht darauf, dass die Phänomenologie unzureichend sei für die Psychologie, dass „Experimentieren und Beobachten Hand in Hand gehen müssen.“ Und er fährt fort:

„Eine gute Beschreibung eines Phänomens vermag selbst schon eine Anzahl von Theorien auszuschließen und Hinweise darauf zu geben, welche Merkmale die angemessene Theorie aufweisen muss. ... Ohne die Beschreibung des Umfeldes wüssten wir nicht, was wir erklären müssten. (1935, 73; deutsch: 2008, 169)

Auch Wertheimer (1959, 4; deutsch 1964, 4) merkt an, dass „das erste Erfordernis sorgsame Beobachtung und Untersuchung im qualitativen Vorgehen“ ist.

### **Gemeinsamkeiten mit Husserls Phänomenologie**

In ihrem Bemühen, eine wissenschaftliche Psychologie zu entwickeln, entfernen sich die Gestaltpsychologen von der philosophischen Phänomenologie. Dass es etwas Gemeinsames in ihrem Gebrauch des Begriffs gibt, ist ebenso offen-

sichtlich. Köhler (1938) zitiert Husserls Losung: „Zurück zu den Dingen selbst!“ und kommentiert:

„Wartet einen Augenblick, bevor Ihr schnell versucht, zu erklären. Seht Euch ein Ding, von dem Ihr redet, sorgfältig an, ehe Ihr beginnt, es hinter einem Schleier von Routine-Vorstellungen über Lernen und Evolution verschwinden zu lassen. Versucht zunächst, einen Einblick in das zu bekommen, was Ihr erklären wollt. Andernfalls könnt Ihr ja ganz und gar in die Irre geführt werden. Da wir aber jetzt dazu neigen, naturalistischen Denktendenzen zu folgen, und da auf diese Weise die wesentlichen Grundlagen philosophischer Überlegung mit zweifelhaften Hypothesen vermischt werden, ist es tatsächlich eine schwere Kunst geworden, die Dinge selbst zu betrachten, und diese Kunst müssen wir nun zuallererst wieder entwickeln.“ (1938, 46, bzw. deutsch 1968, 33)

Spiegelberg spricht von der „Beireitschaft, irreduzible Phänomene zu akzeptieren und zu beschreiben“ als einem „Merkmal, das sowohl der Gestalttheorie als auch der Phänomenologie gemeinsam ist“ (1972, 71; übers.). Tatsächlich stellt Gurwitsch fest, dass „die deskriptiven Konzepte und Befunde der Gestalttheorie phänomenologische Bedeutung erlangen können“ (1964, 170). Die deskriptiven Analysen der Gestaltpsychologen befassen sich seiner Meinung nach mit „Noemata der Wahrnehmung, wie sie Husserl definiert hat“ (170).

Nach Gurwitschs Auffassung war es die Ablehnung der Konstanzannahme, die die Gestaltpsychologie

zu einer strikt deskriptiven Ausrichtung führte. „Wir können das Verwerfen der Konstanzannahme als eine *ansatzweise* phänomenologische Reduktion interpretieren“, fährt er fort (1964, 168).<sup>4</sup> Mir hingegen scheint es so zu sein, dass es die deskriptive Orientierung der Gestaltpsychologen war, ihre Praxis, „mit der Welt, wie wir sie vorfinden, naiv und unkritisch“ zu beginnen, die sie dazu brachte, die Konstanzannahme zu verwerfen. Beobachtungsdaten bestätigen die Konstanzannahme und ihre Hilfsannahmen nicht nur nicht, sondern widersprechen ihnen oft (vgl. Köhler 1913).<sup>5</sup> Obwohl es Übereinstimmungen zwischen der philosophischen Phänomenologie und der Phänomenologie der Gestaltpsychologen gibt, scheint es mir unangemessen, im Falle der Gestaltpsychologie von phänomenologischen Reduktionen zu sprechen.

Zu den „Routinevorstellungen“ und „zweifelhaften Hypothesen“, auf die sich Köhler in seiner Verteidigung von Husserls Slogan „Zurück zu den Dingen!“ bezieht, gehören empiristische und evolutionäre Interpretationen der Logik. Wie Husserl lehnen auch die Gestaltpsychologen solche Interpretationen ab. Ein wichtiger Teil der frühen Arbeit der Gestaltpsychologie war die Widerlegung empiristischer Theorien der Wahrnehmung, des Denkens und anderer psychologischer Prozesse; diese Theorien verorten wesentliche Prozesse lediglich in der Vergangenheit, anstatt sie zu erklären. (Während sie empiristische Interpretationen kritisieren, versuchen Gestaltpsychologen gleich-

4 Die Konstanzannahme ist die Annahme einer Punkt-für-Punkt-Entsprechung zwischen einem lokalem Stimulus und einer lokalen Empfindung. Sie war zur Zeit der Entstehung der Gestaltpsychologie weit verbreitet und ist bis heute nicht ganz aufgegeben worden. Gurwitsch nennt diese „Reduktion“ ansatzweise, weil die Gestaltpsychologie, wie er richtig feststellt, ihre naturwissenschaftliche Orientierung beibehält.

5 Spiegelberg scheint die vorliegende Interpretation zu übernehmen: „Die Gestaltpsychologie war zu phänomenologisch, um sich in die Postulierung von unbemerkten Empfindungen und anderen abgeleiteten Illusionen zu flüchten“ (1972, 75) – wie sie zur Untermauerung der Konstanzannahme herangezogen worden waren. Aber er fügt hinzu: „Die Aufgabe der Konstanzannahme bedeutete auch, wie Gurwitsch es am deutlichsten ausgedrückt hat, die Anerkennung der Priorität und des Primats der Phänomenologie.“

zeitig, die tatsächliche Rolle vergangener Erfahrungen bei diesen Phänomenen aufzuzeigen.) Was die evolutionären Theorien dieser Prozesse betrifft, so hat Köhler wiederholt gezeigt, dass diese Theorien nicht nur die Prozesse selbst nicht erklären können, sondern auch der eigentlichen Bedeutung der Evolution Gewalt antun (vgl. Köhler 1950, 1969).<sup>6</sup>

Eine weitere wichtige Übereinstimmung mit Husserls Phänomenologie wird von Köhler 1938 folgendermaßen zum Ausdruck gebracht:

„Es ist phänomenologisch etwas bemerkenswert ‚Objektives‘ an der begrifflichen Wahrheit, insofern als ihr Inhalt vom psychologischen Denken als einem Vorgang abgesondert zu sein scheint. Außerdem besteht wirklich jener wichtige Unterschied zwischen unmittelbarer Evidenz oder Gefordertheit auf der einen Seite und dem indirekten Übergang von Vermutungen über ungefähre Bestätigungen zu Tatsachengesetzen auf der anderen.“ (Köhler 1938, 52; deutsch 1968, 37)

Auch die Betonung intrinsischer Beziehungen ist der Gestaltpsychologie und der philosophischen Phänomenologie gemeinsam (vgl. unten).

Das Bewusstsein, schreibt Gurwitsch, „ist das Medium des Zugangs zu allem, was existiert und gültig ist“ (1964, 166; ohne Kursivschrift). Diese Position wird natürlich auch von den Gestaltpsychologen vertreten. Die Daten unserer Alltagswelt, wie auch die der Wissenschaft, sind die Tatsachen in der phänomenalen Welt des Beobachters.

„Wahrgenommene Szenen sind jeweils

nur einer Person zugänglich? Das mag stimmen; aber dann sind sie *wenigstens einem* zugänglich, während die selbstständig existierenden Objekte im Sinne der Physik, einschließlich des physikalischen Verhaltens der physischen Menschen und Tiere, *niemandem* unmittelbar zugänglich sind.“ (Köhler 1966, 86; übers.)

### Unterschiede zu Husserls Phänomenologie

Auf der anderen Seite enthalten die wenigen Diskussionen der philosophischen Phänomenologie von

versuchte Husserl nach Auffassung Köhlers die Logik mit ihrer immmanenten Bedingtheit vor dieser Gefahr zu retten. Dieser Rückzug jedoch, so macht Köhler deutlich, ist nicht notwendig. Wenn die Naturwissenschaft geistige Sachverhalte erklären soll, steht es ihr nicht frei, deren Eigenschaften zu ändern. Im Gegenteil: Um ihnen gerecht zu werden, muss es wesentliche Ähnlichkeiten zwischen physikalischen und phänomenalen Daten geben. Die Lösung, die Köhler in „Werte und Tatsachen“ entwickelt, besteht nicht darin, die geistige Welt zu ver-



© Unsplash: Dan Dimmock

gestaltpsychologischer Seite auch einige Kritikpunkte, auf die nun kurz eingegangen werden soll.

Köhler betrachtet Husserls Phänomenologie als einen Rückzug von den Entwicklungen der Wissenschaft, die sich mit bloßen Fakten zu befassen schien und inhärente Gefordertheiten ausschloss, die viele Philosophen für wesentlich hielten. So wie die Vitalisten versuchten, biologische Phänomene aus der Naturwissenschaft herauszunehmen, um ihre Vorstellungen von den geordneten und sinnvollen Aktivitäten des Organismus aufrecht erhalten zu können, so

armen, sondern diejenigen Merkmale der anorganischen Natur zu finden, die ihr ähneln. So zeigt er, dass die physikalische Welt neben den reinen Fakten auch selektive Tendenzen aufweist, die mit den Gefordertheiten in der phänomenalen Welt vergleichbar sind. Er zeigt, dass die Gefordertheit von bestimmten physikalischen Zusammenhängen ausgeht, und es werden hypothetische physikalische (kortikale) Korrelate für phänomenale Situationen vorgeschlagen, die Gefordertheit enthalten.

Husserl hingegen zieht sich in eine Welt der Essenzen zurück,

<sup>6</sup> Hier wurde eher das Denken als die Logik betrachtet. Die Beziehung zwischen den beiden wird im Folgenden kurz erörtert.

in eine „zeitlose ideale Welt“, in der die Wahrheit, die Begriffe, die Prinzipien wohnen:

„Der Mensch ist befähigt, in eine Welt von zeitlosen Seinsformen zu sehen und ihnen offensichtliche Wahrheit abzulesen, ähnlich wie er einer Wahrnehmung mehr sinnliche Tatbestände abliest. Diese letzte Zuflucht des Philosophen, bei der er die Welt psychologischer Tatsachen hinter sich lässt, scheint also in ein besonderes Gebiet zu führen, in dem Wahrheit und ihre Verwandten in Sicherheit sind. (Köhler 1938, 52; deutsch 1968, 37)

Aber, so fragt Köhler, wenn die Wahrheit außerhalb der Welt der phänomenalen Tatsachen lebt, wie können wir dann von ihr wissen? Die Betrachtung der Wahrheit – eine wirkliche Tatsache – „könnte schwerlich ihren Gegenstand erreichen, wenn dieser Gegenstand ganz außerhalb des Tatsachenbereiches läge. Tatsachen und evidente Wahrheit scheinen deshalb doch in einem gemeinsamen Universum zu hausen“. (1938, 53; deutsch 1968, 38). Liegt die mathematische Wahrheit außerhalb der Welt der Tatsachen? Nicht für den Ingenieur, dessen Brücke nach mathematischen Vorgaben gebaut wird. „So wird die Wahrheit inmitten einer Welt von Tatsachen unmittelbar wirksam“ (1938, 54; übers.). Es ist hier nicht nötig, das Argument weiter zu verfolgen. Wahrheit, so Köhler, ist „amphibisch“, sie ist sowohl innerhalb als auch außerhalb der Tatsachenwelt zuhause.

Auch Koffka (1935) ist der Ansicht, dass Husserl die psychologische Welt verarmt. Husserls Ablehnung

des Psychologismus - der Reduktion der Logik auf psychologische Prozesse - beruht darauf, dass er psychologische Beziehungen als „bloß faktisch oder äußerlich“ betrachtet. Diese Sichtweise trifft jedoch nicht auf die Gestaltpsychologie zu, die intrinsische Beziehungen betont. Für sie „gehören Psychologie und Logik nicht mehr zu völlig unterschiedlichen Bereichen oder Diskursuniversen, zwischen denen keine verstehbare Beziehung besteht“ (Koffka 1935, 570-571; übers.).

Ohne sich dabei speziell auf Husserl zu beziehen, weist Köhler darauf hin, dass weder die Logik noch das Denken auf bloße Tatsachen reduziert werden können; beide weisen das Erleben von Gefordertenheiten auf (1971, 190). Somit wird zwar kein Psychologismus befürwortet, Logik und Denken sollten aber auch nicht völlig voneinander getrennt werden. Köhler vertritt die Position, dass „die Logik ihre Wurzeln in bestimmten Phasen von [Denk-]Prozessen hat, nämlich in Anforderungen, die während dieser Prozesse entstehen. Wann immer diese Forderungen im Denken auftauchen, zeigt dieses Denken einen bestimmten Aspekt seiner selbst, der schlichtweg Logik in Aktion ist – natürlich nicht Logik als abstraktes System, sondern vielmehr Logik, die dem Denkprozess immanent ist“. (1971, 191-192; übers.)

Auch wenn sich diese Diskussion nicht auf die philosophische Phänomenologie bezieht, kann man sie als Kritik an ihr betrachten.

Eine letzte Kritik eines Gestaltpsychologen an Husserls Vorgangswei-

se sei noch angeführt. 1944 merkt Köhler zu dieser an:

„Ich glaube nicht, dass es gerechtfertigt ist, bestimmte Phasen der Erfahrung ‚einzuklammern‘. Eine erste Wiedergabe der Erfahrung sollte von jeglicher Vorauswahl frei sein und sorgfältig untersucht werden. Andernfalls ist zu erwarten, dass sich die ‚Einklammerungen‘, selbst wenn sie als bloßes methodisches Werkzeug eingeführt werden, früher oder später als Waffen eines ontologischen Vorurteils erweisen werden. Tatsächlich bin ich mir nicht sicher, ob nicht Husserl selbst sie als solche Waffen benutzt hat.“ (Köhler 1944, 203, Fn 2; übers.)

Die obige Diskussion soll zeigen, dass das Verhältnis zwischen der philosophischen Phänomenologie und jener Spielart von Phänomenologie, die von den Gestaltpsychologen betrieben wird, nicht einfach ist.<sup>7</sup> Es ist jedoch das *eine*, zu zeigen, was die Phänomenologie für die Gestaltpsychologen *nicht* ist. Aber es ist wichtiger, zu zeigen, *wie* sie sie anwenden. Dies wird die Aufgabe des zweiten Teils dieses Beitrags sein.

## II. Ein wenig mehr über Wahrheit

Wertheimer kam in den bisherigen Überlegungen noch kaum vor, weil ich keine unmittelbare Auseinandersetzung mit der Phänomenologie bei ihm finden konnte. Aber seine Arbeit beginnt immer mit einer sorgfältigen Beobachtung und Beschreibung der zu untersuchenden Dinge, Zusammenhänge und Ereignisse – Phänomenologie in dem Sinne, in dem die Gestaltpsychologie sie versteht. Ein Beispiel dafür ist seine Erörterung der Wahrheit in ei-

<sup>7</sup> Spiegelberg meint, dass Köhler, „als er seine entstehende systematische Position verteidigen musste ... in den allgemeinen Grundsätzen der Phänomenologie seinen wertvollsten Rückhalt fand. Als Köhler offen für die Phänomenologie eintrat, tat er dies mit einer Offenheit, die kaum zu übertreffen war. So formulierte er: ‚Die Phänomenologie ist das Feld, auf dem alle Begriffe ihre letzte Berechtigung finden‘“ (1972, 78; übers.). Eine sorgfältige Lektüre des Kontextes, in dem dieses Köhler-Zitat steht, zeigt allerdings, dass Köhler von der Phänomenologie auch hier noch immer nicht in ihrem philosophischen Sinn spricht – wie Spiegelberg zu unterstellen scheint –, sondern in der gleichen Bedeutung, in der er den Phänomenologie-Begriff seit seinem Buch *Die physischen Gestalten* (1920) schon immer verwendet.

nem Aufsatz, der sein Material aus den Phänomenen des täglichen Lebens bezieht. „Bei dem, was ich hier sagen will“, so stellt er seinem Artikel voran, „handelt es sich um Dinge, die dem natürlichen Menschen im Gefühl selbstverständlich sind. Aber es ist nötig, dass die Theorie diese Dinge ins Auge fasst.“ (1934, 135; deutsch: 1991, 14).

Ich schlage nun vor, Wertheimers Analyse der Wahrheit ein wenig weiterzuführen. Gleichzeitig soll damit die Leserschaft an diesen wichtigen Beitrag Wertheimers erinnert werden.

Wertheimer beginnt mit einer Kritik an der, wie er es nennt, „klassischen Definition der Wahrheit“: „Wahr und falsch sind nach der traditionellen Definition Urteile. Wahr ist das Urteil, wenn der Sachverhalt so ist, wie das Urteil es aussagt, falsch, wenn es nicht zutrifft, was behauptet wird.“ (1934, 135; deutsch: 1991, 14).<sup>8</sup> Wahrheit verlange in ihrer Funktion im Leben mehr, als in dieser Definition enthalten sei.

Einerstes Beispiel kann von Wertheimer selbst übernommen werden.

„Es hat einer einen andren gedungen, für ihn ein Ding aus einer Schublade zu stehlen; der Diebstahl wird entdeckt; der zweite ist schon dadurch belastet, daß er in der Nähe des Hau-



© Pexels: Andrea Piacquadio

ses gesehen worden ist; der Richter, der von den Zusammenhängen nichts weiß, fragt den ersten, ob er das Ding aus der Schublade herausgenommen habe, und dieser sagt: Nein, gibt sein Alibi und wird entlassen. Er hat nicht das Ding aus der Schublade herausgenommen. Als er sagte, daß er es nicht getan habe, war dies entsprechend der Definition wahr. Nichtsdestoweniger hat er gelogen.“ (1934, 136; deutsch: 1991, 16). Die Aussage entspricht zwar dem Sachverhalt, „aber einem Stück-Sachverhalt, der aus seinem Zusammenhang herausgerissen ist, blind dafür, wie er Teil seines Zusammenhangs ist, als Stück gesehen wird; oder als Teil eines andern Zusammenhangs, innerhalb dessen der Verdächtige als unschuldig erscheint.“ (1934, 137; deutsch: 1991, 18).<sup>9</sup>

### Eigentliche Wahrheit und stückhafte Wahrheit

So unterscheidet Wertheimer zwischen „eigentlicher Wahrheit“, bei der die Aussage und ihre Objekte als Teile in ihrem zusammenhängenden Ganzen betrachtet werden, und stückhafter Wahrheit (1934, 137; deutsch: 1991, 18). Die gleiche Unterscheidung kann auch für die Falschheit getroffen werden. Wertheimer bezeichnet stückhafte Wahrheit und Falschheit als *w* und *f*, echte Wahrheit und Falschheit als *W* und *F*.<sup>10</sup> Das betrachtete Beispiel stellt die Form *wF* dar. Wertheimer bemerkt, dass „sich im Verlauf der letzten Jahrzehnte ... eine ganze Technik der Form *wF* entwickelt (die Technik des „Bi-

8 Beispiele für diese Art der Definition finden sich in der psychologischen Literatur. So bemerkt Clark Hull: „In gewissem Sinne kann ein Stück Wahrheit als eine Aussage spezifiziert werden, deren Symbole genau mit ihren Referenten übereinstimmen“ (1952, 335; übers.). Andererseits bin ich mir nicht sicher, ob es richtig ist, diese Definition den Logikern zuzuschreiben, wie es Wertheimer tut. Cohen und Nagel, deren Einführung in die Logik und die wissenschaftliche Methode im selben Jahr wie Wertheimers Aufsatz über Wahrheit erschien, beginnen mit der „klassischen Definition“, fügen aber hinzu: „Im Allgemeinen enthalten unsere alltäglichen Aussagen selten alle Qualifikationen, die notwendig sind, um zu bestimmen, ob das, was wir sagen, wahr oder falsch ist. Einige ihrer Qualifikationen verstehen wir, an andere denken wir nicht. Der unvollständige Ausdruck ist weder wahr noch falsch“ (30). Oder, als neueres Beispiel: Quine weist darauf hin, dass „der Wahrheitswert eines Satzes [variiert] mit dem Sprecher oder der Szene oder dem Kontext“. Bevor ein Satz als Aussage – also als wahr oder als falsch – betrachtet werden kann, müssen eindeutige Wörter oder Wendungen durch solche ersetzt werden, die solche Mehrdeutigkeiten zulassen. „Erst nach einer solchen Überarbeitung kann man sagen, dass ein Satz als einzelner Satz für sich einen Wahrheitswert hat“ (1966, 5-6; übers.).

9 Der Leserschaft wird Wertheimers Unterscheidung zwischen *Stück* und *Teil* auffallen. Ein Stück ist ein aus dem Zusammenhang gerissener Gegenstand – in einer visuellen Form kann ein Stück geometrisch vorhanden sein, aber keine phänomenale Existenz haben; es ist ein beliebiger Bestandteil. Ein Teil hingegen ist eine Untereinheit innerhalb eines gegebenen Ganzen, die phänomenal vorhanden ist und deren Inhalt und Funktion durch das Ganze bestimmt wird. Beispiele für diese grundlegende Unterscheidung finden sich bei Wertheimer (1959, Anhang I).

10 Dass Logiker ebenfalls zwischen verschiedenen Arten von Wahrheit unterscheiden, kann durch eine Aussage von Quine veranschaulicht werden: „Wissenschaftliche Tätigkeit ist nicht die wahllose Anhäufung von Wahrheiten; Wissenschaft ist selektiv und sucht nach Wahrheiten, die am meisten zählen“ (1959, xi; übers.).

lanzfrisierens“ etc.)“ (1934, 139; deutsch: 1991, 20).

Ein weiteres Beispiel, das einem von Wertheimer angeführten nachgebildet ist: Einem alten Witz zufolge wurde der Herausgeber einer bestimmten Zeitschrift beschuldigt, er würde die Zeitschrift ruinieren, weil er seine ganze Zeit auf der Rennbahn von Belmont verbrach-

In der Psychologie sind die Fakten, die in den frühen Jahren dieses Jahrhunderts aus den strukturalistisch orientierten Laboratorien kamen, zweifellos richtige Fakten (w), aber viele wurden unter so künstlichen Bedingungen (z. B. unter denen der analytischen Einstellung) gewonnen, dass die Aussagen dazu in der heutigen Psychologie als Fälle von wF anzusehen sind. Die Be-

eine ausgezeichnete Karikatur ein Fall dieser Art ist. Praktisch jedes Detail darin kann falsch sein, aber sie kann ihren Gegenstand besser darstellen als eine Fotografie, bei der jedes Detail genau stimmt.

Wertheimers letzte Variante wird mit **w(?)** dargestellt. Hier mag „also nichts weggelassen sein von der Summe der Data. Und dabei braucht doch nichts begriffen zu sein.“ (1943, 145; deutsch: 1991, 31). Nochmals: „Begriffen, erfaßt, kapiert habe ich nicht, wenn ich alles Einzelne in Summe weiß, wenn ich nicht den inneren Zusammenhang des Ganzen erfaßt habe, die inneren bestimmenden Prinzipien, und von da aus die einzelnen Data als Teile da sind, transparent, sich von da aus bestimmend.“ (ebenda). Eine solche Situation muss Thurber bei seiner Karikatur des Mannes, der „nichts kennt außer Fakten“, vor Augen gehabt haben. Ein weiteres Beispiel dafür ist Wertheimers Bericht, wie ein Mädchen sein Büro beschreibt (Wertheimer 1959 und 2019, Kap. 7). Alle Fakten werden gegeben, die Beziehungen zwischen allen Personen sind korrekt dargestellt, und doch bleibt die Leserschaft verwirrt zurück. Ein weiteres Beispiel findet sich bei Köhler:

„Es ist auch eine richtige Aussage, dass ungefähr 70% des menschlichen Körpers gewöhnliches Wasser ist. Und doch, wenn das zufällig die einzige Aussage über den Menschen wäre, die die Bewohner eines anderen Planeten erreichen würde, so bekämen diese Wesen höchstwahrscheinlich eine ganz irri-ge Vorstellung von uns.“ (Köhler 1938, 17; deutsch: 1968, 12)

Wie viel schulisches Lernen entspricht wohl der Form w(?)?



© Unsplash: Cathryn Lavery

te. Er wies dies empört zurück: Da sei kein Wort wahr dran – es wäre die Aqueduct-Rennbahn.

Das Dementi veranschaulicht die Form **wF**; die Anschuldigung aber gehört - wenn wir dem Verleger glauben wollen - zu einer Kategorie, die als nächstes eingeführt wird, **fW**. Es lassen sich viele weitere Beispiele für die Form wF finden; es gibt keinen Grund zur Annahme, sie kämen heute weniger häufig vor als zu der Zeit, als Wertheimer über sie schrieb. Die nachträgliche Interpretation von Äußerungen in Pressekonferenzen, bestimmte Behauptungen in der Werbung, selektive Berichterstattung aller Art, all dies sind Fälle von wF.

hauptung, dass sich Angenehmes und Unangenehmes bei entsprechender Einstellung auf Belastungen reduzieren lässt, ist vielleicht richtig, aber diese Reduktion kann den Psychologen nur in die Irre führen, wenn er diese Erfahrungen in einen anderen und breiteren Kontext stellt. Es mag weitere Beispiele für psychologische Experimente geben, die unter so speziellen Bedingungen durchgeführt werden, dass die Beschreibungen der Daten, die sie liefern, die Form wF annehmen.

Die Formen wW und fF bedürfen keines weiteren Kommentars. Was ist aber mit der Form fW? Ein Beispiel dafür wurde bereits angeführt. Wertheimer meint, dass auch

## Zwei neue Kategorien für die Analyse von Wahrheit

### Die erste: w//W – wahr, aber irrelevant

Nun möchte ich zwei Kategorien für die Analyse der Wahrheit hinzufügen. Bei der einen ist jede Aussage für sich richtig, aber für den Kontext irrelevant. Ich nenne diese Form **w//W**. Es ist das eine Form, der man leider häufig bei Prüfungen begegnet. Alles, was der Schüler schreibt, ist richtig, bewegt sich vielleicht sogar im angegebenen allgemeinen Problembereich, aber es hat keinen Bezug zu der konkreten Frage, die beantwortet werden soll. Ein Lehrer, den ich kannte, pflegte, wenn solche Situationen im Unterricht auftraten, zu sagen: „Das ist eine gute Antwort. Welche Frage wird damit beantwortet? Welche Frage habe ich denn gestellt?“

Beispiele für die Form w//W finden sich in alltäglichen Gesprächssituationen, wenn wir irritiert sagen: „Komm auf den Punkt.“ Extreme Fälle können in psychiatrischen Gesprächen vorkommen. Hier ein Beispiel von Erwin Levy: Ein junger Mann begann in einem Gespräch mit dem Psychiater heftig zu zittern. „Er wurde gefragt: ‚Warum zittern Sie? Ist Ihnen kalt?‘ ‚Kann ein Introvertierter Mensch jemals extravertiert sein?‘ antwortete er.“ (Levy 1943; deutsch: Levy 2002, 56)<sup>11</sup>

Eine von Bleuler (in Rapaport 1951) beschriebene Patientin wurde gefragt, warum sie die von ihr erwartete Arbeit nicht erledige. „Aber ich kann kein Französisch“, lautete ihre Antwort - eine Antwort, die ganz

offenkundig weder mit der sachlich gegebenen Situation noch mit der gestellten Frage etwas zu tun hatte (Rapaport 1951, 595; übers.).<sup>12</sup>

Eine Analogie zum Fall w//W findet sich in jener Klasse von Irrtümern, die man als *Ignoratio Elenchi* bezeichnet, was unterschiedlich übersetzt wird: als Unkenntnis der Widerlegung, irrelevante Schlussfolgerung (Whately) oder Missverstehen der Widerlegung (Hamblin). Sie besteht in der Unkenntnis dessen, was eine Widerlegung ist (Aristoteles) – hier

„... glaubt jemand mit seiner Argumentation eine Sache bewiesen zu haben, hat aber bestenfalls etwas anderes bewiesen. ‚Die Reise ist sicher verlaufen‘, sagt Sidgwick, ‚nur sind wir in den falschen Zug gestiegen.‘“ (Hamblin 1970, 31; übers.)

Hier geht es nicht um den Wahrheitswert einer Aussage, sondern um die Irrelevanz des Beweises für den zu beweisenden Punkt. Ich erwähne das in unserem Zusammenhang, um darauf hinzuweisen, dass Logiker sich seit langem mit einer Art von Argumenten befassen, die dem Fall w//W formal ähnlich sind. Zu bestimmten Argumenten dieser Art bemerkt Black: „Es gibt wenig, was über solche Argumentationen sinnvollerweise gesagt werden kann, außer sie zu bedauern“ (1952, 238; übers.), und dasselbe kann über Aussagen vom Typ w//W gesagt werden.

### Die zweite: w[F] – implizit unwahr

Etwas anders als die bisher betrachteten Kategorien ist der Fall, in dem

die Wahrheit oder Falschheit eines Satzes nur implizit ist. Ein Beispiel: A stellt B eine Frage. B sagt: „Ich nehme an, X hat es dir gesagt.“ A, der die Antwort von X noch nicht gehört hat, antwortet: „Ich würde sie gerne von dir hören.“ Wenn A die Wahrheit sagt, täuscht er gleichzeitig seinen Gesprächspartner. Auf die implizite Frage: „Hat X es dir gesagt?“ antwortet A mit „Ja“, was aber falsch ist. Es stimmt zwar, dass er die Antwort von B hören möchte (der, so können wir annehmen, nur deshalb bereit ist zu antworten, weil er glaubt, dass A die Antwort bereits kennt), aber im Kontext dieses Gesprächs wird die Wahrheit zu w. Der Fall kann als **w[F]** bezeichnet werden, um den impliziten Charakter der Unwahrheit anzuzeigen. Andere Fälle von impliziter Wahrheit oder Falschheit von Sachverhalten oder Kontexten laden zur Untersuchung ein.

### Und nun im erweiterten Kontext...

Wir haben die Bedeutung von Sätzen, ihre Wahrheit oder Falschheit, in Bezug auf ihre Kontexte betrachtet. Nun gilt es, den Kontext zu erweitern. Dabei tun sich neue Probleme auf. Zunächst können wir die Wahrheit in Bezug auf die Person betrachten, die sie ausspricht.

Kein besonderes Problem ergibt sich, wenn die Person weiß, dass eine Aussage wahr ist, und sie sagt, **P(W) -> W**, oder wenn sie die Wahrheit kennt und eine Lüge sagt, **P(W) -> F**.<sup>13</sup> Ebenso eindeutig ist der Fall, in dem die Person sich irrt; was sie für wahr hält, ist falsch: **P(W) -> F**. Eine komplexere Situation liegt vor, wenn die Person keine

11 Hier haben wir es mit einer Frage zu tun, nicht mit einer Aussage, aber sie könnte leicht in eine Behauptung umgewandelt werden. Die Irrelevanz der Antwort hinsichtlich der Frage tut ihrer Bedeutung für den Patienten keinen Abbruch, wie Levy zeigt.

12 Auch hier geht es nicht um den möglichen Bedeutungsgehalt der Antwort für die Patientin.

13 Vgl. Sartre: „Das Wesen der Lüge setzt nämlich voraus, dass der Lügner tatsächlich im vollen Besitz der Wahrheit ist, die er verbirgt. Ein Mensch lügt nicht über das, was er nicht weiß; er lügt nicht, wenn er einen Irrtum verbreitet, dem er selbst aufgesessen ist; er lügt nicht, wenn er sich irrt. Die ideale Beschreibung des Lügners wäre ein zynisches Bewusstsein, das die Wahrheit in sich selbst bejaht, sie in seinen Worten verneint und diese Verneinung als solche leugnet.“ (1956, 48; übers.)

Verantwortung für die Wahrheit oder Falschheit ihrer Aussagen übernimmt. Aufgrund der formalen Ähnlichkeit mit dem Fall  $w//W$  können wir diesen Fall als  $P//_F^W$  bezeichnen. Eine Person beantwortet beispielsweise eine Frage nur, weil sie gestellt wurde, und nicht, weil sie die Antwort kennt oder sich für sie interessiert. Das Klassenzimmer ist eine reiche Quelle für diese Art von Beispielen. Es ist nicht ungewöhnlich, dass man die Hände hebt, um eine Frage zu beantworten, die noch nicht abgeschlossen ist.

Das literarische Genre, das Goodell und Goodfield als „disclaimed nonfiction“ bezeichnen [in etwa: verleugnetes Sachbuch], gehört zur Kategorie  $P//_F^W$ . So bezeichnen diese Autorinnen das Buch von David M. Rorvik „In his Image, The Cloning of a Man“. Die Verleger bestreiten geschickt, den Wahrheitsgehalt des Werks zu kennen, während der Autor seinem Buch einen Bericht über seine Bemühungen voranstellt, „die Wahrheit und die schützende Unwahrheit in Einklang mit dem grundlegenden Verlauf der Ereignisse zu bringen“ (Goodell & Goodfield 1978, 6-7; übers.).

Die Fiktion als solche wollen wir in diesem Zusammenhang nicht erörtern. Das Verhältnis der Fiktion zur Realität und zur Wahrheit ist komplex und variiert von Autor zu Autor und von Genre zu Genre. Die Science-Fiction beispielsweise beruht bis zu einem gewissen Punkt auf den bestehenden wissenschaftlichen Erkenntnissen, von denen sie dann aber abweicht. Der Zweck der Abweichung von der Wahrheit ist weder Gleichgültigkeit [ $P//^W$ ] noch Täuschung [ $P(W) \rightarrow F$ ], obwohl es Fälle gibt,

in denen die Fiktion als Mittel zum Selbstschutz eingesetzt werden kann (z. B. Descartes' Maschine, die dem menschlichen Körper so sehr ähnelt).<sup>14</sup>

Der Fall, dass die Aussagen einer Person falsch sind, weil sie die Wahrheit nicht kennt, ist besonders interessant, wenn sie mit einer anderen Person konfrontiert wird, deren Version eine andere ist. Beide können in der Tat im Irrtum sein. Wir würden sagen, dass  $W_{p1} \neq W_{p2}$ . In einem Fall oder in beiden Fällen handelt es sich nicht um eine Lüge, da die jeweilige Person die Wahrheit nicht kennt.

Die Gründe für die unterschiedlichen Versionen der Wahrheit sind vielfältig und würden den Rahmen dieses Artikels sprengen. Unsere Terminologie ermöglicht es uns jedoch, bestimmte Denkrichtungen aufzuzeigen. Dieselben Daten können von den beiden Personen in unterschiedliche Kontexte gesetzt werden, die zu unterschiedlichen Ergebnissen führt: Im Extremfall sehen wir  $w(?)$  mit  $wW$  oder  $wF$  konfrontiert. Die von den Diskutanten betrachteten Fakten können unterschiedlich sein:  $w1 \neq w2$ ; der eine kann über mehr Fakten verfügen als der andere: wieder ist  $w1 \neq w2$ . Ein Fall, der über diese Diskussion hinausgeht, ist der, in dem beide Parteien über dieselben Informationen verfügen,  $w1 = w2$ , diese aber unterschiedlich organisieren, indem sie unterschiedlich zentrieren. Da sich alles um das Zentrum herum einordnet, haben die beiden Parteien unterschiedliche Vorstellungen von demselben Sachverhalten. Viele Probleme dieser Art müssen noch gelöst werden; die Diskussion muss natürlich auch Faktoren der Motivation ein-

beziehen, die innerhalb der vom kognitiven Material vorgegebenen Grenzen wirken.

Ich komme nun auf die Lüge,  $P(W) \rightarrow F$ , zurück. Wenn wir die Beziehung zwischen Lüge und Schwindelei (Hoax, Bluff) betrachten, stellen wir fest, dass der Ausdruck  $P \rightarrow F$  für unsere Zwecke zu undifferenziert ist. Zwischen den beiden Formen der Unwahrheit bestehen oft motivationale Unterschiede. Die Schwindelei hat oft etwas Spielerisches, die Lüge dagegen meist nicht.

Die harmlosesten Beispiele, wie der Aprilscherz, gehören formal in die Kategorie  $P(W) \rightarrow F$ . Aber die Motivationsunterschiede zwischen solchen Fällen und der Lüge zum Selbstschutz oder Eigennutz legen nahe, dass der Pfeil in unserer Formel in verschiedenen Fällen qualitativ unterschiedliche Beziehungen darstellt. Die Lüge, die zum Schutz einer anderen Person erzählt wird, hat noch einmal andere motivationale Wurzeln; und der Meineid ist noch einmal von anderer Natur – nicht nur wegen seiner Schwere, sondern auch, weil er - richtig verstanden - eine Konfrontation mit dem gesamten Rechtssystem darstellt.

### **Wahrheit und Falschheit und Verhalten**

Bisher haben wir uns in der Diskussion auf die Wahrheit oder Falschheit von gesprochenen oder geschriebenen Sätzen beschränkt. Wir müssen uns nun mit den Beziehungen zwischen derartigen Aussagen und dem Verhalten befassen. Wertheimer (1934) weist darauf hin:

<sup>14</sup> Vgl. auch die Herangehensweise von Leo Strauss und seinen Anhängern an politische und andere Schriften.

„Wahrheit oder Falschheit ist viel mehr im gesamten Gebaren von Menschen als in ihren Verlautbarungen lebendig, mehr in dem, was einer tut, wie er sich real verhält zu andern Menschen und Dingen, in seinem Willen, ihnen gerecht zu werden, in rechtem Zusammensein mit ihnen zu leben. (1934, 145; deutsch: 1991, 32)

Es ist natürlich nicht angemessen, im Zusammenhang mit Verhalten von Wahrheit oder Falschheit zu sprechen. Aber einige Probleme des Verhaltens entsprechen durchaus denen, die im Zusammenhang mit Aussagen auftreten. Es gibt zwei Möglichkeiten, die Kategorien von Wahrheit und Falschheit für das Verhalten relevant zu machen. Am offensichtlichsten ist die, das tatsächliche Verhalten durch Aussagen zu ersetzen, die das Verhalten beschreiben. Eine andere Beziehung zwischen Aussagen und Verhalten zeigt sich in Aristoteles' praktischem Syllogismus, in dem die Schlussfolgerung aus den Prämissen eine Handlung ist. Wenn Handlungen als Schlussfolgerungen von Syllogismen auftreten können, erscheint es sinnvoll, ihre Übereinstimmung mit relevanten Aussagen zu berücksichtigen, auch wenn die Handlungen selbst streng genommen keinen Wahrheitswert haben.<sup>15</sup>

Wenn also eine Person ein Versprechen gibt und es hält, kann man sagen, dass sie sich wahrheitsgemäß verhält, obwohl weder das

Versprechen noch das Verhalten im eigentlichen Sinne wahr oder falsch sind. Die Kombination steht psychologisch in einer Beziehung zu einer wahren Aussage. Ein Versprechen zu brechen, bedeutet in unserer Begrifflichkeit, sich nicht wahrheitsgemäß zu verhalten.

Es gibt viele interessante Beispiele für nur scheinbar gebrochene Versprechen. Diese können auftreten, weil unsere Annahmen nicht immer ganz explizit sind, so dass wir sie uns wechselseitig zuschreiben und so von einer falschen Vorstellung von den Absichten des anderen ausgehen. Ich nehme ein Beispiel von De Morgan:

„Der eine sagt, dass A gleich B ist; der andere wieder nimmt von ihm an, dass er glaubt, dass B gleich C ist, und geht daher davon aus, dass für ihn auch A gleich C ist. Es kann aber sein, dass der andere, der behauptet, dass A gleich B ist, durchaus verneint, dass A gleich C ist, tatsächlich also auch verneint, dass B gleich C ist.“ (De Morgan 1847, 281; übers.)

Konkret und auf unsere Zeit bezogen ausgedrückt:

Vor den Wahlen kündigt ein Kandidat an: „Ich werde mich für den Weltfrieden einsetzen.“

Der Wähler hält es für selbstverständlich, dass das nur folgendermaßen verstanden werden kann:

Die Sache des Friedens erfordert eine Senkung der Militärausgaben; der Kandidat hat also mit seiner Aussage angekündigt: „Ich werde mich für eine Senkung der Militärausgaben einsetzen.“

Nehmen wir nun an, der Kandidat wird tatsächlich gewählt und stimmt dann für eine Erhöhung des Militärhaushalts. Seine Wählerschaft kommt drauf, dass er seine Aussage tatsächlich folgendermaßen gemeint hatte:

Die Sache des Friedens erfordert eine verstärkte militärische Stärke, so dass sein Versprechen „Ich werde mich für den Weltfrieden einsetzen“ in Wirklichkeit keineswegs bedeutete, dass er eine Reduzierung der Militärausgaben befürwortete. Was zunächst wie ein gebrochenes Versprechen aussieht, entpuppt sich in diesem Fall also als das Bereitstellen unausgesprochener Prämissen für die andere Person.<sup>16</sup> Andere Versprechen müssen auf dieselbe Weise untersucht werden.

Schwindeleien (Hoaxes, Scherze, Bluffs) wurden oben bereits im Zusammenhang mit (verbalen) Lügen erwähnt. Sie können leicht in bestimmte Verhaltensweisen münden oder aus solchen bestehen. Und Hoaxes unterscheiden sich von Betrug in der Regel nur durch ihre freundliche oder humorvolle Absicht oder dadurch, dass sie keine ernsthaften Konsequenzen haben. Seinen Hund an der Hochschu-

<sup>15</sup> Auch Logiker sind manchmal bereit, Verhaltensbeispiele für Irrtümer oder Sophismen zu geben. Hier ist ein Beispiel von Mill:

„Das Lieblingsargument gegen Berkeleys Theorie von der Nichtexistenz der Materie und neben dem ‚Grinsen‘ das volkstümlichste Argument ist eine offensichtliche *ignoratio elenchi*. Das Argument wird vielleicht ebenso häufig durch Gesten wie durch Worte ausgedrückt, und eine der häufigsten Formen besteht darin, einen Stock auf den Boden zu schlagen.“ (Mill 1874 [1961]: 543-544; übers.)

Von De Morgan stammt das folgende Beispiel für ein unvollkommenes Dilemma: „Von dieser Art ist der berühmte Sophismus von Diodorus Cronus, dass Bewegung unmöglich sei, denn alles, was ein Körper tut, tut er entweder an dem Ort, an dem er ist, oder an dem Ort, an dem er nicht ist, und er kann sich nicht an dem Ort bewegen, an dem er ist, und schon gar nicht an dem Ort, an dem er nicht ist. Nun ist die Bewegung nur die Bezeichnung des Übergangs von dem Ort, an dem man ist (aber nicht sein wird), zu dem Ort, an dem man nicht ist (aber sein wird). Es wird berichtet, dass der Erfinder dieser Sophistik einen Chirurgen aufsuchte, um seine ausgekugelte Schulter wieder einzurenken, und die Antwort erhielt, dass seine Schulter weder an dem Ort, an dem sie sich befand, noch an dem Ort, an dem sie sich nicht befand, ausgekugelt werden konnte, und dass sie daher überhaupt nicht verletzt sei.“ (1847, 260; übers.) Das Auskugeln der Schulter - eine physische Bewegung - ist somit unmöglich.

<sup>16</sup> Natürlich kann man auch versuchen, ein gebrochenes Versprechen im Nachhinein auf die beschriebene Weise zu rechtfertigen.

le anzumelden, wird gewöhnlich als Scherz betrachtet; Ölquellen zu verkaufen, die nicht existieren, oder den Pilt-down-Menschen<sup>17</sup> zu entdecken, ist Betrug. In beiden Fällen geht es um Verhaltensweisen – in beiden Fällen handelt es sich um eine gelebte Falschheit und nicht um Aussagen (auch wenn

sie in der Regel von verbalen Lügen begleitet wird).

Die obige Diskussion zeigt, dass sowohl bei der Analyse der Wahrheit als auch ihrer Beziehung zum Verhalten noch viele Probleme zu klären sind. Wertheimer hat einige wesentliche erste Schritte unternommen, und einige weitere

sind hier vorgeschlagen worden. Wie auch immer solche Probleme letztendlich behandelt werden, ihre Behandlung muss, soweit ich sehe, mit der qualitativen Analyse von Erfahrung beginnen – das heißt, durch die Anwendung der phänomenologischen Methode, wie sie von den Gestaltpsychologen verstanden wird.

17 Die Entdeckung des frühzeitlichen „Pilt-down-Menschen“ im Jahr 1912 in einer Kiesgrube bei dem Dorf Pilt-down in der Nähe von Uckfield in Südostengland wurde 1953 als wissenschaftliche Fälschung entlarvt. [Red]

## Literatur

- Black, Max (1952): *Critical thinking* (2nd ed.). Englewood Cliffs, N.J.: Prentice-Hall.
- Bleuler, Eugen (1951): The basic symptoms of schizophrenia. In D. Rapaport (Ed. and trans.), *Organization and Pathology of Thought*. New York: Columbia University Press, 581-649.
- Cohen, Morris R., & Nagel, Ernest (1934): *An introduction to logic and scientific method*. New York: Harcourt, Brace.
- De Morgan, Augustus (1847): *Formal logic*. London: Taylor & Walton.
- Goodell, Rae, & Goodfield, June (1978): *Rorvik's baby*. *The Sciences*, 18(7), 6-7; 30-34.
- Gurwitsch, Aron (1964): *The field of consciousness*. Pittsburgh, Pa.: Duquesne University Press.
- Hamblin, Charles L. (1970): *Fallacies*. London: Methuen.
- Hull, Clark L. (1952): *A behavior system*. New Haven: Yale University Press.
- Koffka, Kurt (1935): *Principles of Gestalt Psychology*. New York: Harcourt, Brace. Deutsche Teilübersetzung -> Koffka 2008.
- Koffka, K. (2008): *Grundlagen der Gestaltpsychologie*. Herausgegeben von Michael Stadler. Wien: Krammer.
- Köhler, Wolfgang (1913/1971): Über unbemerkte Empfindungen und Urteilstäuschungen. *Zeitschrift für Psychologie*, 1913, 66, 51-80. English translation in W. Köhler, *Selected Papers*. New York: Liveright, 1971.
- Köhler, W. (1920): *Die physischen Gestalten in Ruhe und im stationären Zustand*. Braunschweig: F. Vieweg & Sohn.
- Köhler, W. (1933): *Psychologische Probleme*. Berlin: Springer.
- Köhler, W. (1938): *The place of value in a world of facts*. New York: Liveright, 1938. Deutsch -> Köhler 1968.
- Köhler, W. (1944): Value and fact. *Journal of Philosophy*, 41, 197-212.
- Köhler, W. (1947): *Gestalt Psychology* (rev. ed.). New York: Liveright. Deutsch -> Köhler 1933.
- Köhler, W. (1950): Psychology and evolution. *Acta Psychologica*, 7, 288-297.
- Köhler, W. (1966): A task for philosophers. In P. K. Feyerabend & G. Maxwell (Eds.), *Mind, matter, and method: Essays in honor of Herbert Feigl*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Köhler, W. (1968): *Werte und Tatsachen*. Berlin Heidelberg: Springer. Englisch -> Köhler 1938.
- Köhler, W. (1969): *The Task of Gestalt Psychology*. Princeton: Princeton University Press.
- Köhler, W. (1971): *Selected Papers*. (M. Henle, Ed.). New York: Liveright.
- Levy, Erwin (1943/2002): Some aspects of the schizophrenic formal disturbance of thought. *Psychiatry*, 1943, 6, 55-69; Deutsch: Einige Aspekte der schizophrenen formalen Denkstörung. In: G. Stemberger (Hrsg.), *Psychische Störungen im Ich-Welt-Verhältnis*. *Gestalttheorie und psychotherapeutische Krankheitslehre*, Wien: Krammer, 55-78.
- Mill, John Stuart (1874/1961): *A System of Logic* (8th ed.). New York: Harper, 1874. [New impression, London: Longmans, 1961]
- Quine, Willard Van Orman (1959): *Methods of logic* (rev. ed.). New York: Holt, Rinehart & Winston, 1959.
- Quine, W. Van Orman (1966): *Elementary logic* (rev. ed.). Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Sartre, Jean Paul (1956): *Being and nothingness*. (H. E. Barnes, trans.). New York: Philosophical Library.
- Spiegelberg, Herbert (1972): *Phenomenology in Psychology and Psychiatry*. Evanston: Northwestern University Press.
- Wertheimer, Max (1934): On truth. *Social Research*, 1, 135-146. Deutsch: Über Wahrheit. In: Wertheimer 1991, 13-33.
- Wertheimer, M. (1959): *Productive thinking* (enlarged ed., Michael Wertheimer, Ed.). New York: Harper. Deutsch -> Wertheimer 2019
- Wertheimer, M. (1991): *Zur Gestaltpsychologie menschlicher Werte. Aufsätze aus den Jahren 1934 bis 1940, herausgegeben und kommentiert von Hans-Jürgen Walter*. Wien: Krammer
- Wertheimer, M. (2019): *Produktives Denken*. Neuaufgabe, herausgegeben von Viktor Sarris. Springer Spektrum.



Kurt Lewin:

### Schriften zur angewandten Psychologie. Aufsätze, Vorträge, Rezensionen.

288 Seiten. ISBN 978-3-901811-46-3. € 28,-

Die gestaltpsychologische Feldtheorie Kurt Lewins und die empirischen Untersuchungen, die ihr zugrunde liegen, gehören zum Kern der Gestalttheoretischen Psychotherapie. Dieser Sammelband macht sie mit einer Vielzahl von Arbeiten aus unterschiedlichen Anwendungsbereichen, von der Kinderpsychologie über Autokratie und Demokratie bis zur Psychotherapie anschaulich und praxisnahe zugänglich. Dem Buch liegt eine DVD mit seinen berühmten Filmen zur Welt des Kindes bei.

Bezug über die ÖAGP: [info@oegap.at](mailto:info@oegap.at)